
Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Psalm 90,12

Liebe Gemeinde zu Hause!

Seien wir ehrlich zu uns: Manchmal gibt es nur eine Zuflucht, und die ist Gott. Unsere große und manchmal auch unsere letzte Hoffnung. Er möge es wenden, er möge eingreifen, er möge den Himmel für uns öffnen.

Oft haben wir uns behaglich eingerichtet in dieser Welt. Und das ist schön. Aber manchmal bleibt es eben nicht so. Dann gerät ein Leben „aus den Fugen“, wie man so treffend sagt. Kein Stein bleibt auf dem anderen. Dann hilft nur noch beten.

Ein Gebet habe ich gefunden. Es ist alt, doch voller Kraft. Seine Worte sind voller Hoffnung und Zuversicht inmitten eines harten und verzweifelten Alltags. Und es sind Worte auf dem Weg. Sie schreien zum Himmel und sie sind Balsam für die eigene Seele.

Im 121. Psalm unserer Bibel betet einer so:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

*Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.*

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Als der Weg unübersichtlich wird, als sich Angst und Sorgen in den Weg stellen, als es dunkel wird und Gefahren lauern und die Aussichten trübe sind, da erhebt der Wanderer sein Haupt. „Kopf hoch!“, so sagen wir es manchmal, um einen anderen zum Mut zu animieren. Dieser Pilger tut es. Er ermutigt sich selbst und zieht sich so nach oben. Er blickt auf zu den Bergen. Seine Frage lautet: *Woher kommt mir Hilfe?*

Kein Rückzug, keine Resignation. Stattdessen ein Schrei nach Hilfe, ein Schrei nach vorn. Besser noch: ein Schrei nach oben. Es ist die eigene Seele, die hier ruft. Sie ist aufgewühlt und vielleicht auch durcheinander. Es herrscht Chaos im Inneren. Es ist dunkel und leer. Doch der Durst nach Gewissheit, nach Trost und Halt ist groß. Verunsichert und gleichzeitig bangend fragt sie: *Woher kommt mir Hilfe?*

Und tatsächlich: Die Seele wird getröstet. Sie wird ein Stück weit wieder in Ordnung gebracht, durch die Antwort, die sich der Beter quasi herbeibetet. Mit aufrichtigem Blick zum Himmel kann er sich gewiss sein: *Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

Vor langer Zeit sind diese Worte abgespeichert worden. Eine Überzeugung, die nun wieder heraufgeholt wird. Das ist kein Moment großer Gläubigkeit. Das ist ein Moment der Not. Das ist ein Moment der Erinnerung. Das ist ein Moment der Vergewisserung, in dem Gott helfen muss und hilft: *Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

Gerade wenn die eigenen Worte fehlen, suchen wir zu Recht Zuversicht im Beten biblischer Worte. Sie sind so ein reicher Schatz, der uns helfen will, Gott in den Blick zunehmen. Gerade die Psalmen. Und sie sind nur ein paar Gedanken oder ein paar Buchseiten weit von uns entfernt. Ihr Trost ist so nahe und manchmal doch so weit entfernt.

Wenn ich als Pfarrer mit der Trauergemeinde am offenen Grab stehe, dann möchte ich nicht mit meinen eigenen Worten sprechen. Ich habe das bereits getan, als wir den Trauergottesdienst miteinander gefeiert haben. Das jetzt ist aber noch einmal eine ganz andere Situation. Der Sarg ist gerade in die Erde abgesenkt worden. Der Moment des Abschieds ist gleich vorbei. Letzte Worte sind zu sprechen. Da greife ich gern auf die Bibel zurück und ich beginne mit diesen alten Worten des 121. Psalms:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher kommt mir Hilfe?

Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.

Damit ist er da, Gott selbst. Er ist in den Sorgen und Krisen, Ängsten und Zweifeln. Kein Leben ohne sie. Es gibt auch kein einziges Leben ohne die Erfahrung von Leid und Tod. Aber eben auch kein Leben ohne Gott, der mich segnet, und weil er mich segnet auch behütet.

In dieser Spannung bewegen wir uns. In der Spannung zwischen Vertrauen und Verunsicherung. In der Spannung zwischen Begeisterung und Ablehnung. Unser Psalmbeter entscheidet sich in dieser Spannung aufzublicken. Aufzublicken zu dem Gott, der segnet, wie es weiter heißt:

Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.

Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.

*Der HERR behütet dich; der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.*

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Bis in Ewigkeit ... so gewinnt der Glaube die Kontrolle zurück! Überzeugt von der Güte und der Macht Gottes, spricht sich der Pilger selber gut zu. Er erinnert gewissermaßen die eigene Seele daran, dass die Augen Gottes auf ihn achten und der Herr ihn behüten wird. Allen Bedrohungen zum Trotz – denen des Tages und denen der Nacht – kann der Mensch wieder seine Wege gehen. Weil er auf die segnende Kraft Gottes vertraut und weil er weiß, wo sein Leben hingeht. Sogar über den Tod hinaus!

Das kann man nicht verordnen. Und beten kann man nicht befehlen. Ich will nur daran erinnern an diese alten Psalmworte. Viele sagen, dass sie das Sprechen dieser Worte ruhiger gemacht hat. Und ihnen aus der Ruhe dann auch kleiner, neuer Mut erwachsen sei. Zwingen können wir dazu niemanden, aber wir können es üben. In der festen Hoffnung, dass Gott sich denen naht, die nach ihm rufen. Amen.

Herzlich grüßt Pfarrer Arnold!